

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848**

61 (30.7.1848)



# Karlsruher Beobachter.

Nr. 61.

Sonntag den 30. Juli

1848.

## Aus der Zeit.

Heidelberg, 27. Juli. Für die auf den nächsten Sonntag hier beabsichtigte Volksversammlung wird von Seiten der republikanisch gesinnten hiesigen Einwohner eine große Thätigkeit entwickelt, um einen möglichst zahlreichen Besuch zu Stande zu bringen. Zu diesem Zwecke werden in die benachbarten Dörfer und Städte Einladungen geschickt. Auf der andern Seite werden aber auch, um etwaigen Unordnungen vorzubeugen, die wir jedoch bei dem erprobten Sinne der hiesigen Bürgerschaft für Ordnung und Gesetz nicht fürchten, Vorsichtsmaßregeln getroffen. — Der Gewerbekongress, der am nächsten Sonntag und Montag hier abgehalten werden soll, wird zahlreich besucht werden. Die Theilnahme an den Gewerbeangelegenheiten ist hier sehr groß, und zur Aufnahme der fremden Gäste haben schon viele Hausbesitzer ihre jetzt unbewohnten Zimmer dem Comité zur Disposition gestellt. — Die Studenten sind zwar hierher zurückgekehrt, aber dem ungeachtet sieht man wenige. Die Inländer sind fast alle nach Hause zurückgekehrt, und die Ausländer machen theils größere und kleinere Ausflüge, oder haben größere Reisen angetreten. Die Studentenschaft hat bei ihrer Rückkehr die Erklärung erlassen: „Es sei ihnen (in Folge der Auflösung aller demokratischen Vereine) nun gleiches Recht oder vielmehr gleiches Unrecht mit den übrigen Bürgern geworden; sie kehrten daher zurück, um vereint mit den Bürgern Heidelberg's und ganz Baden's durch alle gesetzliche Mittel auf das Kräftigste und Entschiedenste dahin zu wirken, daß die arg verletzte Associationsfreiheit wieder in vollem Maße hergestellt werde.“ Die Herren „Patrioten“ von der äußersten Linken in Frankfurt, denen die Sorge für Frankreich, Polen, Italien und die Tschechen so sehr am Herzen liegt, daß Deutschland darüber zu Grund gehen könnte, werden bei der Heidelberger Volksversammlung nicht ermangeln, gehörig Del an das noch unreife studentische Feuer zu gießen. Wir prophezeihen diesen Herrn Agitatoren übrigens einen sehr geringen Erfolg ihrer freundschaftlichen Bemühungen, in unserm Lande eine fortwährende Aufregung zu erhalten.

Freiburg, 25. Juli. Der Minister v. Bessenberg, der seit einigen Tagen in unserer Nähe auf seinem Gute zu Feldkirch im Breisgau weilte, ist heute hier eingetroffen und wird morgen von hier nach Wien abgehen. (N. F. 3.)

Freiburg, 26. Juli. Wir haben unsern Lesern die Trauerkunde mitzutheilen, daß so eben von Basel eingetroffenen Nachrichten zufolge Hr. Philipp Merian heute Morgen 4 Uhr daselbst verschieden ist. Der Berewigte, Ehrenrath Freiburgs, hat bekanntlich eine lange Reihe von Jahren hier gelebt, und durch die großartigen Schenkungen für Zwecke der Wohlthätigkeit und Bildung sich einen unvergeßlichen Namen in der Geschichte unserer Vaterstadt erworben. Was er außerdem dem Bedräng-

ten und Armen gewesen, davon weiß Jedermann zu sagen. Er war ein Biedermann im edelsten Sinne des Wortes. (N. F. 3.)

Frankfurt, 27. Juli. In der heutigen 49. Sitzung der verfassunggebenden Reichsversammlung wird vom Präsidium mitgetheilt, daß Dr. G. A. Wirth aus Hof in Bayern, Abgeordneter für die reussischen Lande, gestern verstorben sei. Nach eröffneter Abstimmung über die posen'sche Frage wurde der Antrag Ruge's auf einen allgemeinen Congreß zur Wiederherstellung Polens verworfen, eben so der Antrag Blum's auf commissarische Untersuchung des Sachverhalts in Posen bei namentlicher Abstimmung mit 333 gegen 139 Stimmen verworfen, sodann nach Verwerfung eines Antrags von Schuselka und eines andern von Döllinger, Schröder u. s. w. der erste Antrag des Ausschusses (Anerkennung der Aufnahme eines Theils von Posen in den deutschen Bund und definitive Zulassung der Posener Abgeordneten) mit Namensaufruf durch 342 gegen 31 Stimmen angenommen; der zweite Antrag (vorläufige Anerkennung der Demarkationslinie unter Vorbehalt der definitiven Gränzbestimmung durch die Nationalversammlung) ebenfalls angenommen. Art. 3 (die preussische Regierung zu der Erklärung aufzufordern, daß sie den Deutschen im polnischen Theile des Großherzogthums Posen unter allen Umständen Schutz ihrer Nationalität zusichere) angenommen, dagegen Art. 4 (die Bittschriften der Polen in Westpreußen mit Hinweisung auf den Beschluß vom 31. Mai zu bescheiden) durch einfache Tagesordnung beseitigt. Die linke Seite hat nach Verwerfung des Blum'schen Antrags an den weiteren Abstimmungen keinen Theil mehr genommen. Dagegen behielt sie sich die Theilnahme an der Abstimmung über den Antrag Schaffrath's vor: „Die Nationalversammlung solle die Theilung Polens für ein schmachvolles Unrecht erklären, und die heilige Pflicht des deutschen Volkes, zur Wiederherstellung eines selbstständigen Polens mitzuwirken, anerkennen.“ Doch auch dieser Antrag wurde mit 331 gegen 101 Stimmen verworfen.

Berlin, 24. Juli. Es ist wiederum von einer neuen Truppenanziehung nach Berlin oder doch dessen nächster Umgebung die Rede. Es heißt, daß man ein Lager zwischen Spandau und Charlottenburg aufzuschlagen beabsichtige, welches die aus Schleswig zurückwartenden Truppen aufzunehmen bestimmt sein soll.

Berlin, 25. Juli. Die gegenwärtige Wendung der Dinge in Frankfurt beginnt hier eine merkbare Erregung der Gemüther hervorzurufen. Die Einen halten fest an dem Begriff eines großen einigen Deutschlands, und wollen ihm jedes Opfer vartikularer Selbstständigkeit bringen; die Anderen beharren bei dem preussischen Bewußtsein und sind nicht gemeint, den Ruhm und die Macht ihres Staates an eine neue Größe hinzugeben, die ihnen noch sehr zweifelhaft erscheint. In den Klubs, namentlich in den Bezirksklubs, bildet diese Frage mehr und mehr den Gegenstand lebhafter, oft leidenschaftlicher Debatten. So

wurde u. a. nachstehende Petition der preussischen Nationalversammlung übergeben: „Das sogenannte deutsche Reichskriegsministerium zu Frankfurt a. M. soll unter dem 16. d. M. allen Kriegsministerien der deutschen Staaten, mithin auch dem preussischen, angezeigt haben: „daß der Herr Erzherzog Johann von Oesterreich die Oberleitung der gesammten deutschen bewaffneten Macht übernommen habe, und daß ihm von allen deutschen Bundesstruppen zu huldigen sei.“ Die Unterzeichneten erwarten von einer hohen Versammlung, daß Hochdieselbe derartigen Uebergriffen der in Frankfurt gebildeten sogenannten Centralgewalt überhaupt, sowie dem angeblichen Erlasse des sogenannten Reichskriegsministeriums insbesondere, bei Zeiten sich ernstlich und entschieden entgegenstellen, und das verantwortliche Ministerium zur Ergreifung desfallsiger geeigneter Maßnahmen sofort veranlassen werde.“ u. s. f. Sie schließt: „Wir tragen deßhalb ganz ergebenst darauf an: Eine hohe Versammlung wolle schleunigst beschließen, daß im ganzen preussischen Staat die Urwähler in geeigneten Versammlungen zusammenberufen und befragt werden: „Ob Preußen ein selbstständiger Staat bleiben, oder als mediatisiertes Land im neuen deutschen Reich untergehen soll?“ Nach dem Ergebnis dieser Abstimmung würden dann eventuell die preussischen Abgeordneten zu Frankfurt zu instruiren sein. Berlin, den 22. Juli 1848. Die Urwähler.“

— Rendsburg, 25. Juli. Ein Courier brachte diesen Morgen die Nachricht, daß alle Unterhandlungen mit Dänemark abgebrochen seien. Dank dem Uebermuth der Dänen, die von den Malmoder Bedingungen nichts ablassen wollten, sind die Waffenstillstands-Unterhandlungen abgebrochen, und ist die Entscheidung wieder dem Schwerte übergeben; daß dieses jetzt ernstlich dreinschlagen werde, daran dürfen wir nach Allem, was vorausgegangen, nicht zweifeln. Schon heute werden die militärischen Operationen wieder begonnen haben.

— Glessburg, 22. Juli. In den vergangenen Tagen haben Truppenbewegungen nach dem Norden stattgefunden. Die Bedingungen des dreimonatlichen Waffenstillstandes wären nach dänischen Blättern, wie zu erwarten, in Frankfurt nicht ratificirt worden.

— Aus Schleswig erfahren wir, daß sieben der größten Kauffahrteischiffe zu deutschen Kriegsschiffen umgewandelt worden sind; das größte derselben ist mit 36 Kanonen versehen und führt den Namen „Deutschland“, ein zweites heißt „Frankfurt“.

— Wien, 23. Juli. Die Abreise des Erzherzogs Johann ist vorläufig auf den 28. d. M. festgesetzt, und man erwartet die Rückkehr des Kaisers im Laufe des 26. Dem Vernehmen nach soll Sr. Maj. morgen, am 24., Innsbruck verlassen und direkt nach Wien reisen.

— Vogen, 25. Juli. Ein Courier, welcher heute Nachmittag von Verona hier eintraf, brachte die höchst erfreuliche Nachricht, daß der combinirte Angriff auf das Centrum der feindlichen Armee bei Sommacampagna und Billafraanca von dem vollständigsten Erfolge begleitet war. Die Verschanzungen der Piemontesen sind erstürmt, 40 Kanonen erobert, der Feind zog sich fliehend über den Mincio zurück. Der linke Flügel unserer Armee, unter Baron Welden, soll bis Cremona vorgedrungen sein. Auch Rivoli ist wieder in unserer Gewalt. Die freudigste Aufregung ist auf allen Gesichtern zu lesen. Heil und Ruhm unserm siegreichen Heere! Die Tage der Trübsal neigen zum Ende; die tyrolischen Grenzen, Deutschlands Marken, krönt Ruhm und Sieg!

— Aus Pesth meldet man, daß der Oberst Kirch am 14. Juli einen Haufen von 7000 Insurgenten, welche 14 Geschütze besaßen, nach sechsständigem Gefecht zum Rückzug gezwungen hat. Das Gefecht war bei Taras an demselben Tage, wo auf

einer andern Stelle bei St. Thomas die Ungarn geschlagen wurden.

— Venedig, 19. Juli. Der neapolitanische General Pepe hat den wiederholten Befehl von seinem König erhalten, mit den neapolitanischen Truppen Venedig zu verlassen und nach Neapel zurückzukehren. Er konnte diesem Befehl nicht mehr widerstehen, da die Truppen drohend nach Haus verlangten und sich sogleich auf den neapolitanischen und zwei sardinischen Schiffen nach Ankona einschifften. Auch die römischen Crociati, so wie ein Theil der Toskaner weigerten sich, länger in Venedig zu bleiben, und schifften sich gewalthätiger Weise ein. So besteht jetzt die Besatzung von Venedig nur noch aus Piemontesen und der Bürgergarde. Die Partheien stehen einander nun schroff gegenüber.

— Neapel, 15. Juli. Der König hat gegen die Uebertragung der Krone Siziliens an das Haus Savoyen feierlich protestirt. — Die frühern Nachrichten aus Calabrien bestätigen sich vollkommen. Die dortige Bevölkerung ist in der Verfolgung der Aufwührer sehr eifrig. Am 14. d. wurde in Neapel eine zahlreiche Bande solcher Calabresen und Sizilianer, worunter viele Chefs in Ketten eingebracht und in's Fort St. Elmo gesperrt. Dieser wichtige Fang wurde von einer neapolitanischen Fregatte gemacht, die das Schiff mit den flüchtigen Insurgenten und Banditen angriff und nahm. Die Deputirtenkammer ist nun vollzählig und hält täglich Sitzung.

— Liestal, 22. Juli. Der Regierungsrath von Baselland hat den Beschluß gefaßt, daß die Verfasser der Broschüre: „Plan zur Republikanischen und Revolutionirung Deutschlands“ (Heinzen und Strube), sofern sie sich in Baselland aufhalten sollten, des Asylrechtes verlustig seien. Der Verleger Walser soll zur Verantwortung gezogen werden.

— Brüssel, 25. Juli. Maastricht ist auf die Nachricht von dem Frankfurter Beschlusse in Bezug auf Limburg auf Belagerungszustand erklärt und auf den Wällen sind Kanonen aufgeführt worden.

— Straßburg, 26. Juli. Gestern Abend fand ein großer Volksauflauf in einer Straße statt, wo Dr. Kauffmann, welcher hier angekommen war, wohnte. Lärmende Kundgebungen von Gegnern seiner politischen Ansichten stiegen bis zu einem Grade, daß polizeiliches Einschreiten nöthig wurde. Nationalgarde und Linienmilitär wurden von dem Maire requirirt, um den Verfolgten vor Mißhandlungen zu schützen. Man brachte denselben mit Beihilfe von Schutzwachen zu seiner Sicherheit in Verwahr.

— Paris. Nationalversammlung. Sitzung vom 25. Juli. General Dubinot, Befehlshaber der Alpenarmee, erklärt der Versammlung schriftlich, daß er abreisen müsse und bittet um Urlaub. Bewilligt. Dann schreitet die Versammlung zur Berathung des Gesetzes gegen die Clubs. — General Bedeau's Zustand hat sich bedeutend verschlimmert. Man zweifelt an seinem Aufkommen. Es hat sich, wie bei Dornös, ein gefährlicher Absceß in der Tiefe seiner Wunde gebildet. — Dem Gegenadmiral Trehouart ist der Befehl zugegangen, im adriatischen Meer zu kreuzen. — Versailles ist zum landwirthschaftlichen Institut bestimmt.

— Die Julifeyer ist abgeschafft. Der Justizminister Marcie besteht allen Gerichtshöfen, am 27., 28. und 29. Juli wie gewöhnlich zu sitzen. Die Einföhrung der Republik allein soll in Zukunft am 24. Februar gefeiert werden. — Der Univers hat einen sehr jungen Aufsat gegen die deutsche, italienische und schweizerische Einheit, welche alle drei für Frankreich von Gefahr sein könnten, weil es nicht mehr so leicht sein werde, solchen großen einheitlichen Staaten Rath zu geben als den kleinern bisher bestandenen. Auch der Constitutionnel (d. h. Thiers) bricht heute eine Lanze mit

dem einigen Deutschland, denn, wie er meint, muß Frankreich vor Allem den scandinavischen Norden in Schutz nehmen. (Man darf daher jenseits des Rheins auf der Hut sein, wenn's einmal heißt Thiers kommt an's Ruder.)

— Liverpool, 22. Juli. Die hiesige städtische Behörde hat in Erfahrung gebracht, daß hier etwa 800 Individuen, die mit den irischen Repealern sympathisiren, bewaffnet seien und nur auf den Ausbruch einer Empörung in Irland warten, um auch hier eine Schilderhebung zu machen. Sie hat deshalb alle achtbaren Einwohner aufgefordert, mitzumirken zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Alle Maßregeln sind getroffen, um einen Handstreich, wenn er versucht werden sollte, sofort kräftigst zu unterdrücken.

### Die Militärmacht Russlands.

(Fortsetzung und Schluß.)

In dem polnischen Kriege sollen sich die Garderegimenter schlechter als die von der Linie benommen haben. Was die Kavallerie betrifft, so läßt sich die Inferiorität derselben nur aus der relativen Schwäche des Pferdes im Verhältnis zum Reiter erklären.

Wenn man also diese prächtige Armee etwas genauer in's Auge faßt, so erkennt man, daß sie eher für die Parade als den Krieg organisiert ist. Um diese Ueberzeugung zu gewinnen, würde es hinreichen, die russische Kavallerie nach den Manövern von Kraasnoje Selo zu beobachten, die am Ende doch nur eine schwache Idee von den Strapazen geben können, welche selbst ein glücklicher Feldzug mit sich führt. Bei allem dem gewährt es einen schönen Anblick, die Garde nach einer Reue vorbeizestrichen zu sehen. Die Infanterieregimenter in ihrer grünen Uniform mit scharlachrothen Aufschlägen, ihren hohen, schweren Tschako's, mit dem ellenlangen schwarzen Federbusch, der ihren Wuchs zu erhöhen scheint; die zahllosen Bataillone, die in schönster Ordnung einhermarschiren; die Chevaliergarde in ihren weißen, ganz mit Goldstickerei bedeckten Röcken und ihren schwarzen Kürassen; die Garde zu Pferde mit ihren Helmen und Panzern; die schwere Kavallerie der Garde dragoner; die Uhlanen und Husaren in rother Uniform, auf Grauschimmeln reitend; die rothen und blauen Kosaken, deren lange, blaugefärbte Lanzen sich wie ein Wald über die Reihen erheben; jedes Regiment mit Pferden von einer Farbe, schwarz, grau, isabellen, hell- und dunkelbraun; die Artillerie, der Train, die Pontons, die Marine-Equipagen, Alle in Grün, der kaiserlichen Farbe; ein muselmännisches Regiment mit seinen vier Schwadronen, aus Tcherkessen, Kurden (?), Turkmennan und anderen asiatischen Völkern bestehend; jede Schwadron in ihrer eigenthümlichen Landestracht: der spitzen persischen Mütze von schwarzer Lammswolle, dem hohen Turban der kaukassischen Stämme, und mit Säbeln, Flinten, Patagans, Bögen, Pfeilen u. s. w. bewaffnet — kurz, es ist eine Musterkarte der zahllosen Nationen, welche nach und nach mit dem unermesslichen Reiche des Nordens vereinigt worden sind. Am seltsamsten nehmen sich die aus kaukassischen Fürsten und Edeln gebildeten Rotten aus, welche die Abzeichen ihres Ranges: einen mit einer eisernen, federbusch-ähnlichen Spitze versehenen Helm und ein glänzendes Panzerhemd über einen enganschließenden scharlachrothen Rock, beibehalten haben und die kriegerische Pracht des Orients in ihrem ganzen pittoresken Reichthum entfalten. Diese Leute regieren ihre kleinen lebhaften Pferde mit einer Leichtigkeit, einer Grazie, die nicht wenig gegen die Schwerefüßigkeit der moskowitzischen Reiter absteht und selbst das Nplomb der Kosaken

weit hinter sich zurückläßt. Die Wilden des Kaukasus haben eine edle und stolze Miene, die ihre Pferde mit ihnen zu theilen scheinen. Die Reiter sind eben so behende, eben so flink wie die Kofse; das russische Joch hat den Stolz der Ersteren, der Zügel und die Sporen den Muth der Letzteren nicht bezwingen können. Die Pferde sind grau, und ihr weißer Schweif ist gegen das Ende mit Karmoisinfarbe bemalt, was den ungewöhnlichen Anblick dieser orientalischen Reiter noch vermehrt. Welche andere Armee in der Welt bietet solche Anomalieen, solche Kontraste dar?

Außer dem eigentlichen Kostüm der Kosakenpuls, außer den verschiedenartigen Uniformen des heutigen Europa's, haben einige Regimenter der russischen Garde die Trachten eines vergangenen Zeitalters beibehalten, die gerade durch ihre Alterthümlichkeit neu erscheinen. So haben die Dragoner auf ihrem aus den Zeiten Friedrich's des Großen datirenden Helm eine Feder, welche schrägüber von einem Ohre zum anderen reicht, und ein Band von hellfarbigem Tuch, das bis zum Rücken herabfällt und seinem Ursprung nach ohne Zweifel bestimmt war, den Jopf zu bedecken. Ein Regiment, das von Pawlovsk, trägt noch statt des Helms eine Art Bischofsmütze von schwarzrothem Tuch und vorn mit einer Kupferplatte versehen; diese Kopfbedeckungen, welche mehreremal ihre Herren gewechselt haben und zum Theil von Flintenkugeln durchlöchert sind, liefern einen redenden Beweis, daß, wenn die Regierung auch die Soldaten nicht schont, sie wenigstens mit den Mützen sparsam umzugehen weiß. Wie die Russen versichern, verdankt diese groteske Tracht einer wunderlichen Laune Kaiser Paul's ihr Dasein, aber es existirt noch ein altes Gemälde von Hogarth, in welchem die britischen Gardesoldaten Georg's II. mit ähnlichen Barettten abgebildet sind.

Wenn wir die Pferde der Gardekavallerie untersuchen, so finden wir sie zu schwach für die enorme Last, die sie zu tragen haben. Die Regierung hat die eingeborne Race der Kosaken- und ukrainischen Pferde, die ihr das Material zu einer trefflichen Kavallerie geboten hätte, vernachlässigt, um sich die schweren, fleischigen, ungeschlachten Thiere anzueignen, denen die deutsche Reiter Schule den Vorzug gibt, und die Folge dieses Mißgriffs ist die gänzliche Ermattung der Kavallerie nach einigen Tagemärschen und selbst nach etwas verlängerten Uebungen. Was die Haltung der Reiter betrifft, so ist sie dieselbe, die man seit einigen Jahren in Preußen und den Niederlanden eingeführt; sie besteht darin, das Bein zurückzubiegen, um die senkrechte Linie zu brechen, die bei den Franzosen so beliebt ist. Diese Methode ist doch wenigstens der Anfang zu einer Verbesserung; es wäre in der That schwer gewesen, ein fehlerhafteres System zu erdenken, als das, welches noch in der französischen Schule vorherrscht.

Die Kosakenregimenter — sowohl die Reiter als die Pferde — unterscheiden sich wesentlich von der übrigen Kavallerie. Es macht sich in dem Kosaken eine Freiheit, eine Ungezwungenheit der Miene und des Anstandes bemerklich, deren ihn weder seine langjährige Knechtschaft, noch Mangel und Entbehrungen aller Art haben berauben können. Die Kosaken von der Garde sind die Elite ihres Stammes; ihre Mütze ohne Schirm, die sie lech über das Ohr stülpen, ihre freie Haltung und ihr entschlossener Blick bilden einen reinlichen Gegensatz zu dem steifen und fürcht samen Wesen des russischen Leibregiments. Ihre Kleidung besteht aus den weiten, faltigen Pantalons, denen man ihren Namen gegeben hat, einer knappen Jacke und einem Ueberwurf ohne Knöpfe, dessen lange, breite Schöße über den unteren Theil des Körpers fallen. Eine Pistole steckt in ihrem Gürtel, und die mit dem kaiserlichen Wapen gezeierte Mütze ist von schwarzer asirahaner Lammswolle. Ein Säbel und eine lange Pike vervollständigt ihre Ausrüstung. Wie alle Reiterstämme haben sie nur kurze

Steigbügel. Ihre Pferde sind ihr Eigenthum, und sie hüten sich wohl, sie wie die reguläre Kavallerie mit dem Gebisse zu quälen. Diese Pferde, die Kinder der Steppe, sehen zwar den tscherkessischen nach, sind aber doch von trefflicher Race; wenn auch ihre eckigen Formen, ihr dicker Hals gegen die Symmetrie verstoßen, so kann man ihre Kraft, ihren Muth und ihre Ausdauer nur bewundern. Was bei den Kosakenpuls besonders auffällt, ist die Kleinheit der Pferde im Verhältnis zur gigantischen Statur der Reiter. Das Pferd des Kosaken stolpert nie, eben so wenig wie das des Tscherkessen, weil er den Zügel nicht zu straff anzieht; er kann es daher auch im stärksten Galopp ohne Schwierigkeit anhalten. Auf dem Marsfelde in St. Petersburg endet die Heerschau stets mit einem Scheinangriff; die reguläre Kavallerie bewegt sich anfangs in kompakter Masse, während die Kosaken einen etwas verworrenen Anblick darbieten, aber bald schließt sich ihre Linie und sie rückt in wunderbarer Ordnung vor, während bei der regulären Kavallerie, welche im Augenblick des Abmarsches so schnurgerade Reihen bildete, sich diese in wellenförmige verwandelt haben. Zum Schluß stürzen die tscherkessischen und muselmännischen Regimenter mit wildem Geschrei geradesweges auf den Kaiser zu: die Waffen klirren, die Erde zittert und hallt wieder unter dieser Masse, die in eine Wolke von Staub oder Schnee gehüllt ist; einen Augenblick scheint der Selbstherrscher in Gefahr — aber wie auf einen Zauberschlag halten die Reiter plötzlich inne, und es ist wahrhaft bewundernswürdig, wie dieser Halt in einem einzigen Moment mit größter Ordnung und Präzision stattfindet.

Gegen die Tscherkessen legt der Hof eine gränzenlose Nachsicht an den Tag; man ignoriert oder überseht den Trotz und den Ungehorsam, dessen sie sich von Zeit zu Zeit schuldig machen. Eines Tages wurde nach einer Revue der Befehl gegeben, eckelweise vorzurücken, aber Niemand rührte sich, und der Kaiser über diese Zögerung erstaunt, fertigte einen Adjutanten ab, um das Kommando zu wiederholen. Es fand sich, daß die tscherkessische Schwadron nicht chargiren wollte, wenn sie nicht an die Spitze des Zuges gestellt würde. Ansonst wurden Bitten und Drohungen an diese hartnäckige Schaar verschwendet; der Graf v. Benkendorf selbst, dessen Ansehen dem des Kaiser nur wenig nachgab, bemühte sich vergebens, sie zum Gehorsam zu bringen; es handelte sich um den Vortritt, die Nationallehre der Tscherkessen stand auf dem Spiel, und nichts konnte ihren Eigensinn überwinden. Um der Sache ein Ende zu machen, befahl ihnen der Graf zuletzt, die Charge anzuführen; allein die Schwadron, der man zuerst diese Ehre zugedacht, verweigerte jetzt ihrerseits den Gehorsam, und nachdem der Bezier seine Beredsamkeit an ihnen erschöpft hatte, mußte er sich in Verzweiflung zurückziehen. Der Kaiser hielt es nicht für rathsam, seine Autorität durch einen persönlichen Befehl zu kompromittiren, der vielleicht eben so erfolglos geblieben wäre, und da er wußte, daß es leichter sein würde, die Köpfe der Reuterer fallen zu lassen, als ihre Widerspenstigkeit zu besiegen, so gab er das Kommando, die Charge en ligne zu machen, wodurch die Schwierigkeit zur Befriedigung eines Jeden gelöst wurde.

Die Tscherkessen befinden sich meistens als Geißel in Petersburg und haben wenig Verkehr mit den Russen; sie bilden einen eigenen Kreis, und es ist merkwürdig, welche Furcht sie der übrigen Bevölkerung einflößen. So eitel auch der Russe auf seine Uniform und seine Epauletten ist, so vermeiden doch Offiziere, Soldaten und Polizeiagenten jede Berührung mit diesem stolzen und kriegerischen Geschlecht, welches sich stets bereit zeigt, die

geringste Beleidigung zu rächen. Wenn man in den Straßen das Volk zurückweichen und Platz machen sieht, so kann man darauf schwören, daß entweder ein Polizeibeamter oder ein Tscherkesse da ist. Dieses rührt zum Theil daher, daß, ob aus langer Weile, aus Heimweh oder in Folge einer organischen Krankheit, die Tscherkessen mitunter in eine Art von Raserei verfallen, die zu den schrecklichsten Resultaten führt. Von diesem Fieber ergriffen, stürzt der Tscherkesse, die Waffe in der Hand, durch die Straßen und stößt Jeden nieder, der ihm begegnet. Seine Kameraden wissen dann kein anderes Mittel, seiner Wuth ein Ziel zu setzen, als ihn mit Flintenschüssen zu tödten. Man wird sich erinnern, daß die alten Normannen, die ihren Ursprung aus dem Kaukasus ableiteten, sich ähnlichen Ausbrüchen des Wahnsinns hinzugeben pflegten; der scandinavische Berserker, der seinen Schild mit den Zähnen zermalmend, die Waffen gegen seine Familie und seine Gefährten lehrte, konnte für das Vorbild eines heutigen Tscherkessen gelten. Vor einigen Jahren trug sich folgende Begebenheit in St. Petersburg zu: Ein Tscherkesse mietete täglich eine Droschke, um nach der Stadt zu fahren, und da er kein Russisch sprach und nicht wußte, wie hoch sich der Fahrpreis beliefe, so gab er dem Kutscher immer ein Geldstück, welches etwa das Doppelte der gewöhnlichen Taxe betragen mochte und welches dieser mit Dank entgegennahm. Eines Tages traf es sich jedoch, daß er mit einem habfüchtigen Isowoschtschik zu thun hatte, der, die Unkunde des großmüthigen Fremden benutzend, die ihm gebotene Summe für ungenügend erklärte. Der Tscherkesse reichte ihm ohne Widerrede eine zweite Geldmünze und, da er noch immer nicht zufrieden schien, eine dritte. Der Kutscher, der keinen Grund sah, mit seinen Forderungen einzuhalten, so lange der Andere zu bezahlen fortfuhr, verlangte noch mehr; jetzt aber zog der Tscherkesse, ohne ein Wort auszusprechen, seinen Degen, stieß ihn dem Isowoschtschik durch den Leib und setzte sich ruhig in eine andere Droschke. Als man ihn fragte, warum er diesen Mord begangen habe, antwortete er einfach: „Der Kerl war ein Dieb und Betrüger; nach der Lehre Muhammed's war es ein verdienstvolles Werk ihn umzubringen.“ — Man begnügte sich damit, den Mörder nach dem Kaukasus zurückzuschicken.

Die Gardeoffiziere gehen meistens aus den altadeligen Geschlechtern und den Familien der höheren Staatsbeamten hervor; es ist dieses jedoch eine Regel, die mit vielen Ausnahmen verbunden ist. Die Anstellung begüterter Edelleute hat einen doppelten Zweck: einmal, weil sie durch ihren Reichthum zum Glanze des Corps beitragen, und dann, weil sie hier unter den Augen des Kaisers einer strengen Disziplin unterworfen sind, welche jeden unabhängigen Gedanken erstickt, der in den Gemüthern einer feurigen Jugend aufkeimen kann. Was man vor Allem fürchtet, ist der erbliche Stolz der jungen Leute aus aristokratischen Familien; diejenigen besonders, die nicht in den Kadetten-schulen erzogen wurden und die also nicht an jene gemessene Subordination gewöhnt sind, welche dort eingepägt wird, läßt der Kaiser seine ganze Strenge empfinden. Den Glücksrittern aus den deutschen Disceprovinzen und der Bureaukratiensippschaft wird der Dienst leichter gemacht. Es wäre ja unnöthig, sie ängstlich zu überwachen; von bieglamerer Natur als die Russen von hoher Geburt, haben sie eben so wenig Einfluß, als sie Ansprüche machen. Bei den meisten Offizieren ist alle Individualität des Charakters verloren gegangen. Die Regierung hat die Russen in ein Spartanervolk nach den Vorschriften des Lukurgus verwandeln wollen, indem sie allen Einrichtungen des Staates eine militärische Form gab, aber es ist ihr nur gelungen, den kriegerischen Geist, die persönliche Tapferkeit bei ihren Unterthanen zu vernichten und statt eines Lacedämon's eine Art von chinesischem Centralisation hervorzubringen.